

# SCEPTRUM CAROLI EX JASPIDE LAPIDE FACTUM

*Gestalt und Geschichte eines Achatzepters im Berliner Kunstgewerbemuseum*

von Victor H. Elbern

In den Sammlungen des Kunstgewerbemuseums der Ehemals Staatlichen Museen zu Berlin wird ein szepterähnliches Gerät aus ungewöhnlichem Material aufbewahrt. Es besteht in seinen wesentlichen Teilen aus Achat. Farblich unterschiedliche Stücke dieses Halbedelsteins werden von silbervergoldeten Ringen und Manschetten auf einem eisernen Stab als Kern zusammengehalten. Das Szepter trägt die Inventarnummer K 6979 (Abb. 1). Es ist mit anderen Stücken aus der einstigen Königlichen Kunstammer am 22. Oktober 1881 im Austausch an das Kunstgewerbemuseum abgegeben worden. Aus der Inventarnummer geht ferner hervor, daß es erst 1896 in die Königliche Kunstammer gekommen war. Bisher wurde es noch nicht veröffentlicht<sup>1)</sup>. In dem alten Inventareintrag des Museums ist es als deutsche Arbeit des 14. Jahrhunderts bezeichnet. Glücklicherweise gibt dieses Inventar auch die Provenienz des Szepters an. Danach stammt es »aus der Abteikirche zu Verden, in der es als das Szepter Carls des Großen angesehen wurde«. Da es in Verden keine Abtei gab, ist unter diesem Namen wohl Werden an der Ruhr zu verstehen, die tausendjährige Gründung des Friesen Liudger (gest. 809). Der Beweis dafür kann weiter unten erbracht werden.

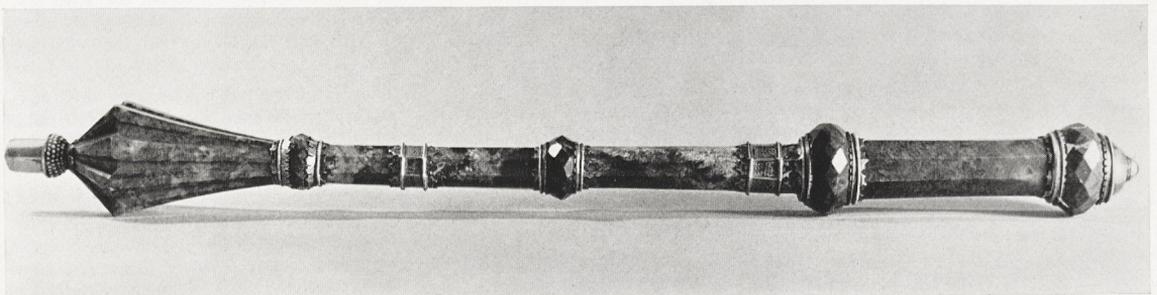
Gerade diese Herkunft gab Anlaß, die Cimelie näher ins Auge zu fassen. Die Fragen, die sich an

ihr aufdrängen, sind kunsthistorischer und — vor allem angesichts der Benennung als »Szepter Karls des Großen« — historischer Natur. Die kunsthistorische Fragestellung richtet sich auf Material und Form des Szepters und seiner Fassung, ihrer formalen und ästhetischen Besonderheiten wie auch ihrer zeitlichen und räumlichen Einordnung. Hinsichtlich der historischen Problematik wird man sich primär an die Überlieferung der Abtei Werden zu halten haben. Insbesondere wird man sich die Frage vorlegen müssen, ob und in welcher Weise ein Szepter solcher Art in den werdenschen Traditionen bezeugt ist und welche Funktion es einst ausgeübt haben mag. — Wenden wir uns zunächst dem kunsthistorischen Problem zu.

Das Werdener Szepter in Berlin ist in der charakteristischen und vertrauten Form des spätmittelalterlichen Herrscherstabes gebildet, bestehend aus Handhabe, eigentlichem Szepterstab und Szepterkrone. Es ist zusammengesetzt aus teils rötlich-braunen Achaten, mit bläulichen Einsprengseln, also ziemlich dunkelfarbenen Stücken, teils auch aus solchen mit starker heller Äderung. Der Handgriff, ein längeres, achtkantiges Stück Achat, wird begleitet von zwei stärkeren, facettierten Achatringen. Er hat eine Länge von 16 cm. Die beiden »Nodi« werden von profilierten silbernen Ringen eingefaßt, deren Ränder schön ausgezackt sind.

Abb. 1:

*Achatzepter aus der Abtei Werden, Ende 15. Jahrhundert, Berlin, Ehem. Staatliche Museen – Kunstgewerbemuseum*



Der eigentliche Szepterstab ist ungewöhnlich kurz. Er besteht aus zwei länglichen Achaten von geringerem Durchmesser als der des Handgriffes. Auch sie sind achtfach gekantet. In der Mitte zwischen ihnen sitzt wieder ein kleinerer, facettierter Ring. Jedes der beiden Stücke trägt sodann ein silbervergoldetes, manschettenartiges und ebenfalls gekantetes Zierelement mit graviertem Pünktelung und Schraffierung (Abb. 2). Ein vierter facettierter Nodus schließt den Szepterstab oben ab. Er vermittelt gleichzeitig zur Szepterkrone, die aus einem kräftig geriefelten, nach oben stark zunehmenden Stück eines dunklen Achaten besteht. Auf der Spitze der Szepterkrone sitzt eine vergoldete Eichel (Abb. 3). Die gesamte Länge des Szepters beträgt 55 cm.

Im ganzen gesehen ist das Berliner Szepter von nahezu keulenartiger Mächtigkeit der Erscheinung. Es scheint damit gut in die morphologische Ordnung der Szepter zu passen, wie Walter Paatz sie anhand der Universitätszepter gegeben hat. Danach ist die Mehrzahl der deutschen Szepter dem Kolbentypus zuzurechnen, d. h. dem Szepter mit verdicktem Kopfende. Im Vergleich zu den metallenen Szeptern des späten Mittelalters, etwa in der Art des silbernen Szepters im Krönungsschatz der deutschen Kaiser, mit der aus Blättern gebildeten, schön durchbrochenen Krone, wirkt das Berliner Stück besonders wuchtig. Anderen, metallenen Szeptern gegenüber ist das Achatszepter ferner recht kurz, eine Besonderheit, die sicherlich durch das besondere, schwere Material mitbedingt ist. Die Notwendigkeit, den Halbedelstein wegen der Bruchgefahr in relativ kurzen Stücken zwischen Metallelementen zu fassen, wird dabei gleichzeitig mit der traditionellen Übung verbunden, den Stab durch Ringe zu unterteilen. So findet es sich gewöhnlich an den metallenen Szeptern. Man wird daher auch von dieser Seite her sagen dürfen, daß das Achatszepter im Berliner Kunstgewerbemuseum sich gut in die Formtradition der Szepter des späten Mittelalters einfügt<sup>2)</sup>.

Man wird jedoch noch eine weitere Tradition im Auge behalten müssen. Das Berliner Szepter steht nicht allein. In allen bisher angeführten Kennzeichen lassen sich ihm zwei gleichfalls aus Achatvarietäten — mit Zufügung von Jaspis — zusammengesetzte, als »Streitkolben« bezeichnete Stücke



Abb. 2:  
Teil der silbervergoldeten Fassung am Achatszepter in Berlin

in den Sammlungen für Plastik und Kunstgewerbe im Kunsthistorischen Museum zu Wien verglichen. Sie sind bisher nur sehr unzulänglich und ohne Abbildungen in der Literatur erwähnt<sup>3)</sup>. Während der kleinere der beiden Wiener »Streitkolben« in der Form der Schaftringe und in ihrer Facettierung von dem Berliner Objekt abweicht, läßt sich der größere dem Berliner Szepter sehr gut an die Seite stellen. In der Proportion des ganzen Stabes, dann in der achtfachen Kantung der Hauptteile des »Baculus« und in der Facettierung der »Nodi« sind diese Übereinstimmungen so eng, daß man versucht ist, von einem geschwisterlichen Verhältnis dieser beiden Cimelien zu sprechen. Neben den Übereinstimmungen ist freilich auch hervorzuheben, daß die »Krone« an dem Wiener Kolben aus hellem Jaspis gebildet ist, und daß ihm eine Spitzenzier fehlt, wie sie am Berliner Stück mit der Eichel gegeben ist. Ferner fehlen dem Wiener »Streitkolben« die Beschläge, die an dem Berliner »Szepter« den Charakter des Kostbaren noch steigern. Auch das kleinere Objekt aus den Wiener Sammlungen weist nur ganz schlichte Perlringe zwischen den »Nodi« und den längeren Achatstücken auf. Wichtig ist jedenfalls, daß mit diesen beiden Vergleichsstücken das »Szepter« aus Berlin in eine ganze Denkmälergruppe hineingestellt und aus seiner Vereinzelung gelöst wird.

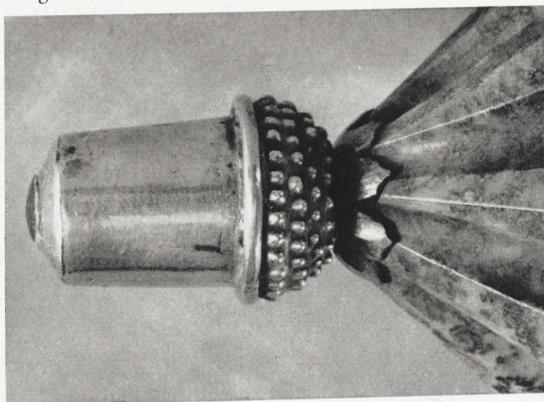
Dieser ursprüngliche Eindruck tritt noch mehr zurück, weil die beiden »Streitkolben« im Kunsthistorischen Museum ins späte 15. Jahrhundert datiert werden, und weil ferner kein Zweifel sein kann, daß die ganze Erscheinung des Berliner »Szepters« für die gleiche Entstehungszeit spricht. An ihm weist die metallene Fassung charakteristische Form-

elemente auf, an denen sich diese Entstehungszeit besser als an den schmucklosen Wiener Objekten verifizieren läßt. Die silbervergoldeten Manschetten an den beiden helleren Achatstücken des eigentlichen »Baculus« sind mit einer Art Zackenfries umrandet, der aus einem Spitzbogenmotiv entwickelt sein dürfte (Abb. 2). Sie sind gewiß nicht später als ins 15. Jahrhundert zu datieren, während andere Teile der Fassung von so allgemeiner Form sind, daß sie einem wenig späteren Zeitansatz nicht widersprechen würden. Hierzu gehören insbesondere die gerändelten Ringe. Obwohl nicht alle Elemente der Fassung die gleiche Metallfarbe aufweisen, ist es dennoch fraglich, ob man an ihrer ursprünglichen Zusammengehörigkeit und Gleichzeitigkeit zweifeln darf<sup>5</sup>). Auch der Farbton der beiden länglichen Achate des »Baculus«, der von denen der Handhabe und der Szepterkrone abweicht, muß nicht mit zeitlich zu differenzierenden Arbeitsvorgängen in Zusammenhang gebracht werden. In der Zusammenfügung der helleren mit den dunkleren Steinvarietäten ist eine schöne, künstlerisch-ästhetisch voll befriedigende Einheitlichkeit der ganzen Cimelie hergestellt.

So wird man als Entstehungszeit des Berliner Szepters, in Entsprechung zu den beiden Wiener »Streitkolben«, an ein Datum im späten 15. Jahrhundert denken können. Auch die bekrönende, silbervergoldete Eichel ist gerade in dieser Zeit wiederzufinden. Ein schönes Horn mit vergoldeten Silberbeschlägen, gleichfalls in den Sammlungen des Berliner Kunstgewerbemuseums, und ebenso ins ausgehende 15. Jahrhundert datiert, trägt eine entsprechende Eichel als bekrönenden Zierat<sup>6</sup>).

Abb. 3:

*Vergoldete Eichel von der Spitze der Szepterkrone*



Das hier besprochene Szepter soll jedoch nicht in erster Linie als kunstgewerblicher Gegenstand gewürdigt werden. Vielmehr möge es vor allem in Verhältnis zu seiner ursprünglichen Umgebung in der Reichsabtei Werden gesehen werden. An ihm kann einmal mehr dargetan werden, wie geschichtliche Überzeugungen sich in künstlerisch gestalteten Gegenständen niederschlagen, wie sie sich an solchen immer neu beleben, und wie sie aus ihnen noch Jahrhunderte später wieder abgelesen werden können.

Denn wenn das Achatszepter als »Herrschaftszeichen« angesprochen wird, dann wird dabei an eine Funktion als tatsächlich verwendetes königliches Szepter gewiß nicht gedacht werden. An diesem Punkte der Überlegungen wird man sich vielmehr der im Inventar erwähnten, natürlich legendären Zuschreibung an Karl den Großen zu erinnern haben. Dazu kommt ein besonderes Kennzeichen des Szepters, das nunmehr vornehmlich beachtet werden muß. An dem metallenen, kapselähnlichen unteren Abschluß des Szepterfußes sieht man das bekannte, in Urkunden oft verwendete Namenszeichen Kaiser Karls des Großen eingraviert, in dem auch das Häkchen nicht fehlt, welches der Herrscher selber einzufügen pflegte (Abb. 4). Ein Namenszeichen an dieser Stelle mag auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen. In Wirklichkeit dürfte dies eine Übung sein, die nicht ganz selten war. In der Wiener Schatzkammer beispielsweise findet sich eine in dieser Hinsicht aufschlußreiche Parallele<sup>7</sup>). Was aber bedeutet das Zeichen des längst dahingegangenen Kaisers an einem solchen Gegenstand anders, als daß in diesem der einstige Besitz des Kaisers erkannt werden sollte, d. h. daß er idealiter Karls Szepter war. Wenn dem so ist, dann kann nicht nur vermutet werden, daß das Signum dem Szepter mit Absicht aufgesetzt wurde, sondern daß das Szepter vielleicht überhaupt nur geschaffen worden ist, um dieses Signum zu tragen und um auf diese Weise eine vorhandene Tradition evident zu machen. Vor allem wird man sich nun jedoch fragen müssen, was das Namenszeichen Kaiser Karls an einem Szepter gerade aus der Abtei Werden zu suchen hat. Was sagt die Überlieferung der ehemaligen Reichsabtei zu einem »Szepter Karls des Großen«, und in welcher Beziehung steht die Abtei Werden

überhaupt zum großen Kaiser der deutschen Vergangenheit.

Die — soweit abzusehen — älteste Erwähnung von künstlerischen Werken, die der Abtei Werden der Überlieferung wegen teuer waren, entstammt dem *Insignis monasterii st. Ludgeri Werthinensis annales et catalogus abbatum*, aus dem Mscr. Boruss. fol. 578 der früheren Preußischen Staatsbibliothek in Berlin. Diese Annalen werden dem 1608 verstorbenen Werdener Konventualen Heinrich Saldenberg zugeschrieben<sup>8</sup>). Hier werden in einem den *praeclara antiquitatum veneranda monumenta* der Abtei gewidmeten Absatz neben anderen, vor allem an den Klostergründer St. Liudger geknüpften Reliquien zwei Gegenstände erwähnt, die mit Karl dem Großen zusammenhängen:

*ipsa fundatio monasterii signo Caroli Magni hoc modo signato et suo sigillo cum eius effigie impressa illiusque Caroli sceptrum ex jaspide lapide factum . . .*

Die *fundatio monasterii*, das Werdener »Diplom Karls des Großen«, ist eine »verunechtete Originalnachbildung spätottonischer Zeit«, die heute im Staatsarchiv in Düsseldorf aufbewahrt wird<sup>9</sup>). Sie ist in der Tat nicht eigentlich eine Fälschung, da ausschließlich zutreffende und rechtsgültige Tatbestände in ihr zum Ausdruck und in eine für die Zeit rechtsverbindliche Form gebracht werden. Insbesondere sucht das Pergament, mit einem wohlweislich undeutlichen Siegelabdruck versehen, einen persönlichen Anteil des Kaisers an der Gründung der Abtei — wie er übrigens in der Literatur zum Leben St. Liudgers und zur Frühgeschichte von Werden als fester Topos erscheint — urkundlich zu fixieren<sup>10</sup>). Diese Erkenntnis ist wichtig für das Verständnis der Pflege der Kaiser-Karls-Tradition in der Abtei Werden.

Als zweite, mit der Person des Kaisers Karl verbundene Cimelie im Besitz des Klosters wird sodann *Caroli sceptrum ex jaspide lapide factum* erwähnt. Nicht so sehr die Tatsache dieser Erwähnung ist, angesichts des hier vorgestellten Szepters in Berliner Museumsbesitz, wichtig. Auch der Zusammenhang, in welchem sie getan wird, ist höchst bemerkenswert. Heinrich Saldenberg, der mutmaßliche Verfasser der Annalen, präzisiert mit wenigen Worten die rechtliche Funktion, in welche das Szepter in der Abtei eingetreten war:

*. . . sceptrum Caroli ex jaspide lapide factum quo utuntur abbates in ducalibus et magnorum infeudationibus post iuramenti proestationem (quae ego oculis meis vidi 29 oct. 1593) pro maiore fidelitatis assecuratione manu contrectantes quasi stipulantes . . .*

In Übersetzung:

»Karls Szepter, aus Jaspis gefertigt, dessen sich die Äbte bei den fürstlichen Amtshandlungen und bei den Belehnungen der Großen bedienen. Dabei wird es bei der Eidesleistung zur größeren Bekräftigung des Treueversprechens mit der Hand berührt (wie ich es mit eigenen Augen am 29. Oktober 1593 gesehen habe) . . .«

Das »Szepter Karls des Großen« spielte somit bei der Belehnung der Vasallen des Klosters eine wichtige Rolle. Aber auch bei der Huldigung vor dem neugewählten Abte und Landesherrn hatte es seinen Platz. Dies geht beispielsweise aus der Beschreibung hervor, die wir von der Inthronisation des Abtes Johann von Groningen am 24. April des Jahres 1520 besitzen. Hier wird ein Szepter vom »Marshall« im feierlichen Aufzuge des neuen Abtes einhergetragen. Es kann angenommen werden, daß damit das gleiche »Szepter Karls des Großen« gemeint ist<sup>11</sup>).

Sucht man in der die Abtei Werden betreffenden, älteren Literatur weiter nach Erwähnungen des *sceptrum Caroli*, dann muß man sich gedulden bis zu der Beschreibung, welche die beiden französischen Benediktiner Edmond Martène und Ursine Durand von ihrem Besuche in Werden, zu Anfang des 18. Jahrhunderts, geben. Hier wird, den gelehrten Interessen der beiden Mönche entsprechend, zunächst der reiche Handschriftenbestand der berühmten Werdener Klosterbibliothek gewürdigt, ferner die in Kirche und Krypta vorhandenen epigraphischen Denkmäler. Dann heißt es am Schluß der Schilderung:

»On nous fit voir encore a Verden un sceptre de l'empereur Charlemagne, composé de plusieurs sortes de pierres, sur lequel on fait faire le serment au vassaux du monastere . . .«<sup>12</sup>

Man ersieht aus dem, was den beiden französischen Gelehrten in Werden mitgeteilt wurde, daß sich der Gebrauch des Szepters seit der ersten Erwähnung durch Saldenberg (?) nicht verändert hatte. Die Tradition muß ungebrochen fortgeführt worden

sein bis zur Aufhebung der ehrwürdigen Abtei, von welcher der König von Preußen, aufgrund der im Frieden von Lunéville im Jahre 1801 abgeschlossenen Vereinbarungen, bereits am 6. Juni 1802 Besitz ergreifen ließ<sup>13</sup>). Während man über den Verbleib der kostbaren Bibliothek und des Archivs verhältnismäßig gut unterrichtet ist<sup>14</sup>), scheint ein Bericht über die Verteilung der Kunstschatze in Sakristei und Schatzkammer des Klosters zu fehlen. So ist auch unbekannt, wohin das Szepter nach der Aufhebung des Klosters und der Verschleuderung seines materiellen und kulturellen Besitzes zunächst gelangt ist.

In der Erinnerung der aus ihrer klösterlichen Heimat vertriebenen Werdener Ex-Konventualen lebte das »Szepter Karls des Großen« jedenfalls lange fort. Aus der Feder von F. C. L. Meyer, der aus Aachen stammte, zusammen mit dem letzten Abt von Werden, Beda Savels, in Werden eintrat und dort im Jahre 1778 zum Priester geweiht wurde<sup>15</sup>), erschien im Jahre 1836 in Düsseldorf posthum ein reizvolles und nützliches Büchlein über die beiden, in Personalunion verbunden gewesenen Abteien Werden und Helmstedt. Hier heißt es über das Szepter:

»Von Carl dem Großen war vor der Aufhebung vorhanden das Belohnungsszepter (sic!) von Smaragd, in feinem Golde eingefaßt . . .«<sup>16</sup>). In der Erinnerung des einstigen Mönches war das Material des Szepters inzwischen zum Smaragd geworden, vielleicht auch in der unbewußten Tendenz, die Kostbarkeit der traditionsbeladenen Cimelie noch zu steigern.

Die Hinweise, die bisher gegeben wurden — *sceptum Caroli ex jaspide lapide factum*, das »sceptre composé de plusieurs sortes de pierre«, das »Belohnungsszepter von Smaragd«, entsprechen durchaus dem Hinweis des Inventars des Berliner Kunstgewerbemuseums, hinsichtlich der Herkunft des Achatzepters aus der Abtei Werden. Aber die Identität jenes, der Werdener Tradition vertrauten und teuren Szepters und der in Berlin aufbewahrten Cimelie kann noch deutlicher und treffender erwiesen werden. L. Meyer hat bereits im Jahre 1810 in Essen ein Büchlein über sein früheres Kloster veröffentlicht<sup>17</sup>). Hier wird bei der Erwähnung des weiter oben zitierten Werdener »Diploms Karls des Großen« das »Sigillum« des Kaisers abgedruckt,

wie es laut L. Meyer auf dem Pergament zu finden sei. Darauf folgt dann die Anmerkung des Verfassers:

»N. B. Dieses Siegel ist auch auf dem Zepter, oder vielmehr auf dem Fuße des Zepters Karls des Großen zu sehen, welches bei feierlichen Umgängen den Herren Äbten vorgetragen zu werden pflegte und von kostbarem Edelstein oder Smaragd seyn soll« (vgl. Abb. 4).

Damit ist jene oben beschriebene Besonderheit des Achatzepters im Berliner Kunstgewerbemuseum unmittelbar und individuell angesprochen. Zusammen mit den im Inventar zu findenden Angaben gibt gerade diese Übereinstimmung in diesem Kennzeichen den untrüglichen Beweis, daß *Caroli sceptrum ex jaspide lapide factum*, von dem die Werdener Annalen schon um 1600 sprachen, und das Berliner Achatzepter wirklich identisch sind. Es wurde weiter oben darauf hingewiesen, daß in der Inventarnummer der Cimelie 1869 als Eingangsjahr vermerkt ist. Mag sein Aufbewahrungsort in der Zwischenzeit, seit 1802, auch vorerst ungeklärt bleiben, so sollte doch nicht unterlassen werden, auf eine merkwürdige geschichtliche Koinzidenz hinzuweisen, eine wirkliche »Ironie der Geschichte«: mit dem *sceptum Caroli* gelangte eines der kostbarsten, an Karl den Großen erinnernden Palladien der einstigen Reichsabtei in die Hand des preußischen Königs. Dieser war — im Besitz der Macht und auch des Szepters — Nachfolger des reichsunmittelbaren Abtes von Werden geworden. Derselbe König von Preußen war jedoch bis zur Aufhebung des Klosters als »Graf von der Mark« einer der Lehnsleute des Werdener Abtes gewesen und hatte auf ebendasselbe Szepter seinen Vasalleneid abgelegt<sup>18</sup>).

Wenn wir glauben, die Frage nach dem Verbleib des *sceptum Caroli ex jaspide lapide factum* aus der Reichsabtei Werden nunmehr eindeutig und sicher beantworten zu können, so mag dem Kenner der Geschichte Werdens und des einst dort gehüteten Schatzes an Kunstwerken dennoch ein gewichtiger Zweifel verbleiben. Denn in Wirklichkeit scheint die Identität des Berliner Achatzepters mit der in den Werdener Quellen erwähnten Cimelie nicht so eindeutig klar zu sein. Im Inventar des Rheinischen Landesmuseums in Bonn erscheint unter der Nummer 9146 ein 38,5 cm langer Stab

aus vergoldetem Rotkupfer, dem 12. Jahrhundert angehörig, der nach den Notizen des Verzeichnisses ebenfalls »wahrscheinlich das Lehnsszepter der Äbte der ehemaligen Reichsabtei Werden an der Ruhr« gewesen ist. Das schöne Stück hat einen spiralig gearbeiteten Handgriff mit eingelegten Silberlamellen. Der Knauf ist mit Email verziert. Der dünne Hauptteil des Stabes, als Nachbildung eines sprießenden Reises gearbeitet, wird von einem Löwen- oder eher Drachenkopf bekrönt, »welcher ursprünglich einen runden Gegenstand, vielleicht eine Krystallkugel gehalten zu haben scheint«. Aufgrund dieser Besonderheit haben Albert Boeckler und Hanns Swarzenski, einer Vermutung von Hermann Schnitzler folgend, das zierliche Gerät für die Handhabe eines Aspergills gehalten<sup>19)</sup>.

Der Stab ist im Jahre 1894 für das damalige Provinzialmuseum in Bonn erworben worden. Max Creutz, der ihn als erster ausführlich von der kunsthistorischen Seite her gewürdigt hat, kannte auch den auf Werden bezüglichen Eintrag des Bonner Inventars, an dessen Richtigkeit er jedoch gezweifelt zu haben scheint: »Inwieweit diese Tradition richtig ist, kann nicht mehr festgestellt werden«<sup>20)</sup>. Von dem gelehrten Werdener Pfarrherrn und Geschichtsforscher Prälat Jacobs ist jedoch zu erfahren, daß der kupferne Stab aus dem Besitze des Amtsgerichtsrates Max Müller in Bonn für das Museum erworben wurde. Dieser war ein Nachkomme des Werdener Landrichters Müller, der durch seine Streitigkeiten mit den preußischen Behörden bekannt geworden ist, die den Besonderheiten eines tausend Jahre alten geistlichen Territoriums bisweilen wenig Verständnis entgegenbrachten<sup>21)</sup>.

Nachdem das »Szepter« durch den Übergang in Museumsbesitz bekannt geworden war, wurde es mehrfach erwähnt und dabei recht unterschiedlich beurteilt. Paul Clemen datierte es ins 13. Jahrhundert. Andere, so E. Lüthgen und M. Creutz, hielten seine Entstehung im 11. Jahrhundert für wahrscheinlich. In jüngster Zeit ist die Datierung von Albert Boeckler — »12. Jahrhundert« — durch Hanns Swarzenski auf »ca. 1130« präzisiert worden<sup>22)</sup>.

Es ist hier nicht der Ort, dem Bonner Stab aus Werden in einer ausführlichen kunsthistorischen Stellungnahme nachzugehen. Dies ist an anderem

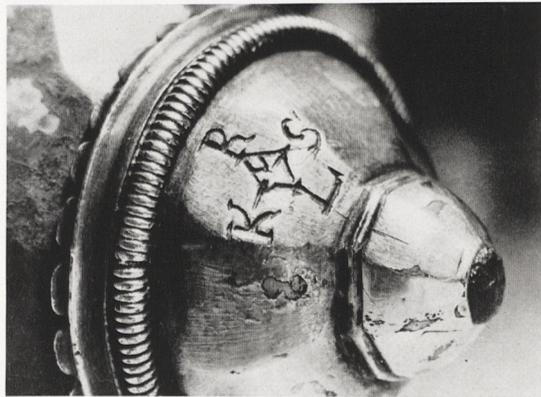


Abb. 4:

»Sigillum« Karls des Großen am Achatszepter in Berlin

Orte geschehen<sup>23)</sup>. Soviel sei jedoch vorweggenommen, daß es möglich scheint, dieses Gerät als Handhabe nicht eines Weihwassersprengers, sondern eines Flabellums, eines liturgischen Fächers zu erweisen. Es wird dabei angenommen, daß in dem bekrönenden Drachemmaul ein (vielleicht plissiertes) Pergament als eigentliches Fächerblatt gehalten wurde. Wie aber steht es mit der hier vor allem interessierenden Frage, ob die Benennung des Stabes als »Szepter Karls des Großen«, die auch vom Verfasser — in Unkenntnis des hier vorgelegten Berliner Achatszepters — zunächst ernst genommen worden war<sup>24)</sup>, denn wirklich aller Grundlage entbehrt.

Als wichtiges Indiz, das für die Richtigkeit dieser älteren Meinung zu sprechen schien, konnte vor etwa zwei Jahren ein aus der Abtei Werden stammendes Idealbildnis Kaiser Karls des Großen vorgeführt werden. Das Bild stammt aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts und ist durch die Munifizenz des oben zitierten Werdener Ex-Konventualen F. C. L. Meyer in den Besitz seiner Heimatstadt Aachen gelangt. Dort hängt es noch heute im Ratsherrensitzungssaal des altehrwürdigen Rathauses. Der Kaiser ist im Harnisch, mit der Kappa bekleidet, die Krone auf dem Haupt und Reichsapfel und Szepter tragend dargestellt. Es konnte aufgezeigt werden, daß der Rotkupferstab aus Werden, im Landesmuseum zu Bonn, zu dem Szepter Karls des Großen auf diesem Bilde als Vorbild gedient haben muß, wenn es auch nur zur Hälfte mit ihm übereinstimmt, nämlich in der spiralig gearbeiteten Handhabe (Abb. 5)<sup>25)</sup>. Es erhebt sich die Frage, ob denn — neben dem durch das



Abb. 5:  
Aachen Rathaus, Ratsherrensitzungssaal, Idealbild Karls  
des Großen, von einem unbekanntem Künstler aus der  
ehemaligen Reichsabtei Werden a. d. Ruhr (Detail)

»sigillum« ausgewiesenen Achatszepter in Berlin — auch in diesem Stab in Bonn ein echter Träger der Werdener Karlstradition vorliegt, von der man weiß, wie lebendig sie in der Abtei an der Ruhr allezeit gepflegt worden ist, und für die auch heute noch mancher urkundliche, literarische und bildliche Beweis erbracht werden kann<sup>26</sup>). Es mag zu dieser Frage nochmals auf die Erwähnung eines Szepters bei der Inthronisation des Abtes Johann von Groningen, im Jahre 1520 verwiesen werden. Damals mußte das Achatszepter mit dem »sigillum« noch recht neu sein. Da lediglich ein »Szepter« erwähnt wird, ohne den Hinweis auf Karl den Großen, möchte es denkbar erscheinen, daß der kupferne Stab im Bonner Landesmuseum die Funktion eines Szepters ausübte, bevor das Achatszepter geschaffen wurde. Vielleicht aber liegt seiner Benennung, die sich literarisch nur bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, anhand des Gemäldes vielleicht bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückführen läßt, auch eine bloße Mystifikation oder aber eine Verwechslung zugrunde. Diese Frage ist bei dem heutigen Stande unseres Wissens noch nicht eindeutig zu beantworten.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1)</sup> Die Erstveröffentlichung des Szepters erscheint in der »Zeitschrift für Kunstgeschichte« 25/1962, Heft 1, als Miscelle: »Sceptrum Caroli ex jaspide lapide factum«. Frau Dr. Margarete Kühn war so liebenswürdig, den Abdruck der hier vorgelegten, ausführlichen und um weiteres Material bereicherten Version des Textes in den »Aachener Kunstblättern« zu gestatten. — Bis zum Jahre 1881 wurde das Szepter im Hohenzollern-Museum in Schloß Monbijou aufbewahrt. — Der Direktor des Kunstgewerbemuseums in Berlin, Herr Dr. Arno Schönberger, hat mir freundlicherweise die Erlaubnis gegeben, dieses Stück der von ihm betreuten Sammlungen bekannt zu machen. Hierfür sei ihm aufrichtig gedankt.

Was mit Sicherheit gesagt werden kann, ist folgendes: In allen literarischen Erwähnungen des für die Reichsabtei Werden bezeugten sceptrum Caroli, von den Heinrich Saldenberg zugeschriebenen Annalen angefangen, ist beharrlich von einem aus Edelstein bestehenden Zeichen die Rede. Im Urteil der ehrfurchtsvollen Betrachter ist es aus »Jaspis« oder aus »Smaragd« gebildet, »in feinem Golde eingefast«, und auf seinem Fuße trägt es das Namenszeichen des Kaisers selber, sein »sigillum«. In diesem Kennzeichen stimmt mit jenem Herrschaftszeichen aus der Werdener Tradition nur das aus Achaten zusammengesetzte, in vergoldetem Silber gefaßte Szepter im Berliner Kunstgewerbemuseum überein, das im Vorhergehenden erstmals vorgestellt werden konnte. Es ist aus der königlichen Kunstkammer ins Museum gelangt. Man könnte vermuten, daß es gerade wegen seiner ursprünglichen Funktion, und als Unterpfand der von den Äbten mit ihm ausgeübten Herrschaft und Lehnshoheit, vom preußischen König als deren Rechtsnachfolger übernommen worden war.

So ist das Berliner Achatszepter nicht nur ein kostbares Erzeugnis des spätmittelalterlichen Kunstgewerbes. Über seinen Charakter als Kunstwerk hinaus gebührt ihm der Rang und die Würde einer Ideal-Insignie. Es ist Träger einer Tradition, wie sie im Mittelalter freilich mancherorts in ähnlicher Weise unter Berufung auf Karl den Großen geltend gemacht worden ist. Die in den Jahren 799/800 von Liudger — der Tradition nach zusammen mit Karl dem Großen — gegründete Abtei an der Ruhr stand mit anderen klösterlichen Stützpunkten im Zentrum der Vorgänge, die zur Gewinnung des Landes zwischen Rhein und Elbe für das abendländisch-christliche Reich führten. Sie blieb bis zur Aufhebung ein bedeutender Vorort monastischer Kultur. Diese historisch so bemerkenswerte Stellung Werdens ist in dem Achatszepter im Berliner Kunstgewerbemuseum, dem sceptrum Caroli aus Werden, eindrucksvoll wachgerufen.

- 2) W. Paatz, *Sceptrum Universitatis*. Heidelberg 1953, p. 41. — Zum Szepter in Wien vgl. H. Fillitz, *Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches*. Wien/München 1954, p. 27 und p. 62.
- 3) Vgl. den Führer durch die genannte Sammlung (Heft 27) von L. Planiscig und E. Kris, Wien 1935, p. 27. Die beiden Stücke sind hier als »Deutsch« aus dem Ende des 15. Jahrhunderts angesprochen. — Den Hinweis auf die beiden Wiener Vergleichsstücke verdanke ich der kenntnisreichen Liebenswürdigkeit des Direktors der Sammlung, Doz. Dr. Hermann Fillitz.
- 4) Paatz, *Sceptrum Universitatis* p. 37 hat zu Recht bemerkt, daß der ganze Denkmälerkomplex des Szepters noch auf eine systematische Erfassung wartet.
- 5) Herr Dr. W. Scheffler, Kustos des Berliner Kunstgewerbemuseums, ist von der einheitlichen Entstehung der ganzen Fassung überzeugt. Ihm wie auch Frau Dr. L. Wiesinger sei für freundliche Hilfe und für manchen Hinweis herzlich gedankt.
- 6) Vgl. das sog. »Horn der hl. Drei Könige«, aus Horn bestehend, mit kupfervergoldeter Fassung vom Ende des 15. Jahrhunderts, und vor allem mit einer Eichel als Zierat auf der Spitze des Hornes. — F. Kugler, *Beschreibung der in der Kgl. Kunstkammer zu Berlin vorhandenen Kunstsammlungen*. Berlin 1838, p. 50 f., Nr. 82.
- 7) *Katalog Kunsthistorisches Museum. Weltliche und geistliche Schatzkammer* (H. Fillitz). Wien 1956 (2. Aufl.), Nr. 57. Am Szepter der Habsburgischen Kaiserinsignien läßt sich am unteren Ende der Handhabe eine Kapsel abschrauben, »die auf der Vorderseite das Monogramm Kaiser Matthias' mit der Jahreszahl 1612, auf der Rückseite die Signatur ‚Andreas Osenbruck fecit Anno 1615' trägt«.
- 8) P. Jacobs, *Werdener Annalen. Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden* 5/1896, p. 107.
- 9) P. Jacobs, *Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stiftes Werden an der Ruhr*. I. Teil. Düsseldorf 1893, p. 44. — F. J. Bendel, *Die älteren Urkunden der deutschen Herrscher für die ehem. Benediktinerabtei Werden an der Ruhr*. Bonn 1908, p. 1 ff.
- 10) Im Text erlaubt der Kaiser dem Bischof Liudger, in Werden ein Kloster zu bauen. Er bestätigt ihm seinen dortigen Besitz und schenkt ihm das in Brabant gelegene Krongut Lothusa. Die Tendenz des Diploms, alle genannten Vorgänge miteinander zu verbinden und sie vor allem in einen persönlichen Kontakt zum Kaiser zu bringen, ist offenkundig. Die Belehrung mit Lothusa stand beispielsweise historisch in keiner direkten Verbindung mit der Gründung von Werden.
- 11) P. Abel, *Die Inthronisation des Werdener Abtes Johann von Groningen*, in: *Das Münster am Hellweg 11/Essen* 1958, p. 173. — Die handschriftliche Beschreibung liegt als Ms. C. 48 Bl. 123-126 im Düsseldorfer Staatsarchiv.
- 12) E. Martène/U. Durand, *Voyage littéraire de deux religieux bénédictins*. Bd. II. Paris 1724, p. 237. — Dazu V. H. Elbern, *Ein Besuch in der Abtei Werden im Jahre 1718*, in: *Das Münster am Hellweg 14/1961*, p. 162. Abgedruckt in: *Ders., St. Liudger und die Abtei Werden*. Gesammelte kunsthistorische Beiträge, hrsg. von B. Senger. Essen 1962.
- 13) Vgl. P. Jacobs, *Geschichte der Pfarreien a. a. O.* I. p. 209 und Anhang Nr. 37.
- 14) Jacobs, *Geschichte der Pfarreien a. a. O.* I. p. 227 ff. — Vgl. auch, insbesondere zu den frühen Kodizes der Bibliothek von Werden, K. Löffler, *Deutsche Klosterbibliotheken*, 1922, p. 199 ff. — R. Drögereit, *Werden und der Heliand*, in: *Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen*. 66/1950, v. a. bezügl. der frühmittelalterlichen Handschriften, p. 7 ff. — H. Schröter, *Der Gemäldebestand der Abtei Werden bei der Säkularisation*, in: *Das Münster am Hellweg 12/1959*, p. 25 ff. Cfr. dazu auch die »Acta Generalia wegen Inventarisierung und Veräußerung des abteylichen Mobiliar-Vermögens zu Werden 1803«, *Kleve-Kammer Nr. 2071* im Staatsarchiv zu Düsseldorf. — Die Liudger-Gedenkausstellung von 1959 in Werden versuchte eine möglichst große Anzahl von Werken aus der einstigen Schatzkammer der Reichsabtei wieder zusammen zu bringen. Vgl. *Katalog »St. Liudger — Patron von Werden«* (V. H. Elbern). Essen-Werden 1959, v. a. Nr. 38-55.
- 15) Zur Person von (F. C.) L. Meyer vgl. *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 11/1889, p. 290, Anm. 2. Er starb im Jahre 1835 in Düsseldorf. Cfr. Jacobs, *Geschichte der Pfarreien* I. p. 220, Nr. 5. — Weiteres dazu bei V. H. Elbern, *Eine Erinnerung an Karl den Großen aus dem Kloster Werden*, in: *Das Münster am Hellweg 14/1961*, p. 19 vermerkt.
- 16) F. C. L. Meyer, *Werden und Helmstädt*, ehemalig kaiserlichen freien und unmittelbar exempten Abteien. Düsseldorf 1836, p. 6.
- 17) L. Meyer, *Kurze Nachrichten von den Reichs-Präläten der beiden Stifter Werden und Helmstädt*. Essen 1810, p. 8.
- 18) Vgl. Jacobs, *Geschichte der Pfarreien a. a. O.* I. p. 202.
- 19) *Kat. Kunst des frühen Mittelalters*. (A. Boeckler) Bern 1949, Nr. 414. — H. Swarzenski, *Monuments of Romanesque Art. The Art of Church Treasures in North-Western Europe*. London 1954, Nr. 345.
- 20) M. Creutz, *Frühromanische Bronzearbeiten in Nordwestdeutschland*, in: *Zeitschr. f. christl. Kunst* 25/1912, Sp. 42.
- 21) Jacobs, *Werdener Annalen a. a. O.* p. 107, Anm. 151. — Das Erscheinen des von Landrichter Müller geschriebenen Buches »Über Stadt und Stift Werden usw.« (Düsseldorf 1798) wurde von den preußischen Behörden verhindert. Eine Anzahl von Exemplaren, ohne Titelei, ist gleichwohl verbreitet worden.
- 22) P. Clemen, in: *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein* 61/1895, p. 249. — E. Lüthgen, *Der Kirchenschatz des Münsters zu Essen*, in: *Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz* 21/1928, p. 64. — Zu Creutz, Boeckler und Swarzenski vgl. Anm. 19-20.
- 23) V. H. Elbern, *Das sogenannte Szepter Karls des Großen aus der Abtei Werden und die Werdener Karlstradition*, in: *Das Erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr*. Bd. II. Düsseldorf 1962, p. 513-532. — Hier p. 521 f. und Abb. 21-23 eine erste kurze Erfassung des Berliner Achatsepters.
- 24) V. H. Elbern, *Erinnerungen an St. Liudger aus dem Kunstbesitz der ehemaligen Abteikirche zu Essen-Werden*, in: *St. Liudger, Gedenkschrift zum 1150. Todestage des Heiligen*. Essen-Werden 1959, p. 101. — *Katalog St. Liudger — Patron von Werden a. a. O.* Nr. 43.
- 25) K. Faymonville, *Die Kunstdenkmäler der Stadt Aachen*. I. *Das Münster zu Aachen*. Düsseldorf 1916, p. 51. — V. H. Elbern, *Ein Bildnis Karl des Großen aus der Reichsabtei Werden im Rathaus zu Aachen*, in: *Aachener Kunstblätter* 19/20, 1960, p. 100 ff. abgedruckt in: *Ders., St. Liudger und die Abtei Werden a. a. O.*
- 26) Zur Werdener Karlstradition vgl. ausführlich den Anm. 23 zitierten Aufsatz, vor allem p. 516 ff. In der Gegenüberstellung der Statuen von St. Liudger und »Sanctus Carolus Magnus« am barocken Hochaltar der heutigen Propsteikirche von Werden ist die alt-werdensche Überzeugung von der engen Verbindung beider großen Männer deutlich ausgesprochen.